

## Eine Frage der Haltung

Predigt am Sonntag „Rogate“ – 09.05.2021 – Predigttext: Daniel 9,4-5+16-19  
(von Pastor Jörg Janköster)

Ein Rechtsanspruch auf ... einen Kitaplatz, auf Ganztagsbetreuung in der Grundschule, auf schnelles Internet. Solche „Rechtsansprüche“ sind den letzten Jahren in der Politik zunehmend in Mode gekommen. Ich möchte heute Morgen aber nicht über diese Politikfelder sprechen. Ich möchte auch nicht darüber diskutieren, ob solche „Rechtsansprüche“ ein gutes politisches Mittel sind oder nicht. Sie scheinen auf jeden Fall Bewegung in politische Fragen zu bringen, in denen sich sonst noch Jahre nichts getan hätte. – Aber nein, ich möchte vielmehr nach der Haltung fragen, die dahinter steckt. Wem gegenüber haben wir diesen Rechtsanspruch? Gegenüber dem Staat? Aber wer ist der Staat? Die Politiker oder Behörden? – Letztlich sind der Staat wir alle: die Gesellschaft. Aber haben wir einen „Anspruch“ gegenüber der Gesellschaft oder „den Anderen“? Was macht es mit uns und mit der Gesellschaft, wenn wir in „Ansprüchen“ denken? – In diesem Zusammenhang kommt mir auch die aktuelle Werbung eines großen Discounters in den Sinn – mit dem Slogan: Wir haben es uns verdient! Aber wie oder was haben wir uns verdient?

Das Gebet von Daniel führt uns eine ganz andere Haltung vor Augen: nicht fordernd, sondern bittend, nicht stehend, sondern liegend. Er formuliert ein Gebet und schreibt: „**Wir liegen vor Dir, Gott, mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit.**“ Daniel weiß: Vor Gott haben wir keinen Anspruch auf irgendetwas. Wir können nichts einfordern, weil Gott uns nichts schuldig ist. Aber wir können und dürfen ihn um alles bitten, denn er ist gnädig und barmherzig. Er ist ein Gott, der gerne gibt.

Beim Beten ist die Frage nach der Haltung zunächst eine Frage nach der äußeren Gebetshaltung: Welche Körperhaltung nehmen wir ein, wenn wir beten? Dabei gibt es nicht die eine richtige Haltung! Es gibt verschiedene **Gebetshaltungen. Und jede Haltung hat ihren „eigenen Charakter“**. Ich sitze zum Gebet zum Beispiel gerne in meinem „Gebetsstuhl“, weil das für mich zum Ausdruck bringt: Vor Gott darf ich sein, wie ich bin. Ebenfalls stelle ich mich gerne zum Gebet hin, weil ich mich dann leichter konzentrieren und auf Gott hin ausrichten kann. Das Falten der Hände als Geste zeigt an: Wir hören auf, mit unseren eigenen Händen etwas zu tun und zu machen. Stattdessen bitten wir Gott um seine Hilfe. Ich forme mit meinen Händen gerne auch eine „Schale“. Ich weiß, dass ich vor Gott nicht bringen kann. Aber ich hoffe darauf, dass er meine leeren Hände füllt. Im vorderen Orient war und ist ferner die Gebetshaltung des „Liegens“ verbreitet, die uns eher fremd ist. Sie bringt in besonderer Weise die Demut vor Gott zum Ausdruck. Wir können uns deshalb vorstellen, dass Daniel dieses Gebet tatsächlich im Liegen gesprochen hat, wenn er schreibt: „**Wir liegen vor Dir, Gott, mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit.**“

Beim Beten geht es aber nicht nur um die äußere, sondern auch um die innere Haltung: Wie treten wir innerlich vor Gott auf? – Daniel war ein frommer Mann, der im 6. Jahrhundert in Babylon lebte (also ganz grob gesagt zwischen 600 und 500 vor Christus). Im Jahr 587 war Jerusalem endgültig von den Babyloniern erobert und zerstört worden. Daniel gehörte zu der Oberschicht, die im Zuge dieser Eroberung nach Babylon deportiert wurde. Nach einer Ausbildung am Hof des Königs wurde er zu einem hohen politischen Beamten, zunächst im babylonischen, später im persischen Reich. Auch wenn er persönlich ein gutes Auskommen hatte, trauerte er dennoch sein ganzes Leben lang über den Verlust der Heimat und die Zerstörung Jerusalems. Dennoch formuliert er sein Gebet nicht als Vorwurf. Er betet nicht: „Gott, wie konntest Du uns das antun? Wie konntest Du nur zulassen, dass unsere Heimat zerstört

wird? *Wir sind doch Dein Volk! Wie kannst Du es wagen, so mit uns umzugehen!?*“ Nein, er betet: *„Ja, Gott, Du hast Recht. Wir haben gesündigt. Wir haben nicht auf Dein Wort gehört. Und wir haben Deinen Warnungen in den Wind geschlagen. Deshalb hat uns diese Strafe zu Recht getroffen!“* Er bekennt die Schuld seines Volkes. Und trotzdem wagt er zu beten und zu bitten: **„Wir liegen vor Dir, Gott, mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit.“**

Mit welcher inneren Haltung treten wir Gott gegenüber auf? Und, wenn Gott mit uns nach unserer Gerechtigkeit umgehen würde, was hätten wir dann verdient?! – Gott aber denkt nicht in Ansprüchen, nicht in den Kategorien von „Leistung“, „Gegenleistung“ oder „etwas schuldig sein“. Er denkt und handelt ganz in den Kategorien der Liebe. **„Denken und Handeln in den Kategorien der Liebe“**, das heißt – in Bezug auf Gott: Obwohl wir vor Gott keinerlei Anspruch auf irgendetwas oder irgendwen haben, möchte er uns dennoch alles schenken: aus freien Stücken und aus Liebe. Und in Bezug auf uns Menschen: Niemand kann etwas als sein gutes Recht von jemand anderem einfordern. Aber wenn wir in Liebe miteinander verbunden sind, dann möchten wir dem anderen aus Liebe und aus freien Stücken das schenken, was er zum Leben braucht, und noch viel mehr.

Aber weil die Welt, in der wir leben, nicht nach den Kategorien der Liebe funktioniert, deshalb braucht es die Politik, deshalb braucht es Gesetze und Regelungen – und auch eine Staatsmacht, die für die Einhaltung dieser Gesetze und Regelungen sorgt. Aber es täte uns gut, persönlich wie in der Gesellschaft, wenn wir diese Haltung – die Daniel zum Ausdruck bringt – wieder mehr einüben, sowohl Gott gegenüber als auch im Miteinander in unserem Land. **„Wir liegen vor Dir, Gott, mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit.“** Amen.